



als der römische kaiser ...

*sich als gott verkleidete und seine priester
dieses blasphemische spiel mitspielten
-die wahrheit opferten sie zuerst-
wurde im süden syriens ein kind geboren
das ganz andere versprechen erfüllte
von denen kaiser nichts wissen wollen

sein leben war zunächst wenig aufregend
bis es mitten im wasser des jordan
-einem dreckigen fluss schon damals-
ein ende fand und er aus rissigem himmel
das lang ersehnte geistwort hörte
(Wilhelm Bruners)*

„Als Jesus aus dem Wasser steigen wollte, sah er, wie sich der Himmel über ihm öffnete und der Geist Gottes wie eine Taube auf ihn herabkam.“

In der orthodoxen Kirche darf der Heilige Geist nur in der Ikone von diesem Geschehen als Taube dargestellt werden, nicht anderswo, vor allem nicht in der Pfingstgeschichte. „Jesus sah den Geist wie eine Taube auf sich herabkommen.“ Der Geist kam nicht als Taube herab, sondern wie eine Taube. Die Taube wird vielfach assoziiert mit Reinheit, Frieden und Sanftmut. Das war wohl mit ein Grund, dass sie zum Symbol des Hl. Geistes wurde. Jesus wird vom Vater bestätigt als sein geliebter Sohn. Jesus hat eine tiefen, mystischen Erfahrung, die sein Leben für immer prägen wird.

Es geschieht Außerordentliches: es wird von „oben“ bezeugt, dass Jesus der viel geliebte Sohn Gottes ist. „*Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Gefallen gefunden habe.*“ Jesus wird gesendet.

Er wird nicht mehr nach Nazareth zurückkehren, um sich dort weiterhin als Bauhandwerker zu betätigen. Es beginnt sein öffentliches Wirken.

Der Geist treibt Jesus kurz darauf in die Wüste. Dann treibt er ihn an, Zeichen zu wirken und die Frohe Botschaft vom Reich Gottes zu verkünden.

Was dies bedeutet, können wir der Lesung aus dem Buch des Propheten Jesaja entnehmen. In ihr wurde uns der Knecht Gottes vorgestellt: *„Seht, das ist mein Knecht, den ich stütze; das ist mein Erwählter, an ihm finde ich Gefallen. Ich habe meinen Geist auf ihn gelegt.“* (Jes 42,1). Zunächst wird beschrieben, was er tut: *„Er schreit nicht und lärmst nicht und lässt seine Stimme nicht auf der Straße erschallen. Das geknickte Rohr zerbricht er nicht, und den glimmenden Docht löscht er nicht aus; ja, er bringt wirklich das Recht.“*

Was hier vom Gottesknecht gesagt wird, sieht die junge Kirche in Jesus erfüllt. In der Taufe wurde auch über uns der Heilige Geist ausgegossen. Wir sind in die Mission Jesu eingebunden.

Wir sind keine unbeteiligten Beobachter des Weihnachtsgeschehens mehr, keine Besucher des göttlichen Kindes von Betlehem, die mehr oder weniger froh wieder heimgehen und ihr gewohntes Leben fortsetzen.

Wenn wir die Parallelen vom Weihnachtsfest über die Taufe Jesu bis hin zu unserer Taufe ernst nehmen, ist das Programm des Gottesknechtes auch das Programm der Getauften heute:



Es geht darum, den Völkern Gerechtigkeit zuteilwerden lassen, Die Geknickten nicht zu zerbrechen, den glimmenden Dacht nicht auszulöschen, anderen Barmherzigkeit zuteilwerden zu lassen, die Schwachen zu stützen, das Licht der Hoffnung am Leuchten zu halten.

Durch uns sollen Blinden die Augen geöffnet, Gefangene aus den „Kerkern“ geholt werden. Es gibt Menschen, die sind durch irgendetwas gefangen, und haben sich vielleicht daran gewöhnt, und sagen resigniert: ich bin nun mal so, ich kann das nicht ändern.

Menschen sollen aus der Dunkelheit herausgeführt werden, sollen von uns nicht hinters Licht geführt werden, sondern zum Licht, auf dass sie das Leben mit neuen Augen sehen.

Das geknickte Rohr wird Er nicht zerbrechen, und den glimmenden Dacht wird Er nicht auslöschen. Die geknickten Rohre und die glimmenden Dachte erinnern an Gottes Fürsorge für alle Menschen.

Der Weg Jesu von der Taufe des Johannes am Jordan zurück nach Galiläa ist ein einziger Weg des Mitgefühls, der Einfühlsamkeit für die Leidenden. Die Kranken richtet er auf, den Sündern zeigt er ein neues Leben, sogar die Zöllner schreibt er nicht ab.

Es gibt Menschen, die uns notwendig brauchen. Viel Leid und Einsamkeit gibt es; es gibt Menschen, die Irrwege gehen, es gibt Menschen, die nicht glauben können und es gibt solche die darunter leiden, dass sie nicht glauben können. Es gibt Beziehungen, die in die Brüche gehen. Es gibt Menschen, die sich abkapseln und nur noch „schwarz“ sehen. Es gibt welche, die darunter leiden, dass sie nicht wertgeschätzt sind, weil sie nichts mehr leisten können.

Diesen Menschen gilt es zu begegnen mit dem „pastoralen Stil“ Jesu, mit Behutsamkeit und großem Einfühlungsvermögen. Jesus war kein Moralapostel, sondern Heiland. Wenn Jesu heilsame Nähe durch uns für andere erfahrbar wird, dann kann vielleicht auch mitten im kalten Winter etwas aufblühen.

Vielleicht sagt die eine oder andere Person: ich kann nicht viel tun, damit die Welt besser wird. Ein kurzer Text des deutschen Religionslehrers Bruno Griemens kann da zum Nachdenken anregen:

ICH KANN DIE WELT NICHT VERWANDELN

*„Ich kann den Hass nicht besiegen,
nicht den Krieg, nicht die Armut,
nicht den Hunger, nicht die Einsamkeit,
nicht die Krankheit und nicht den Tod.
Doch ich kann
die Hand zur Versöhnung ausstrecken,
Vergeltung unterlassen,
von meinem Reichtum etwas abgeben,
auf übermäßigen Konsum verzichten,
unvoreingenommen auf Menschen zugehen,
da sein, wenn ich gebraucht werde.
Das alles hebt die Welt nicht aus den Angeln,
macht sie aber allemal menschlicher.
Ich will nicht aufgeben,
diese kleinen Schritte zu gehen,
weil ich an ihre Wirkung glaube.“*